Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 18

Artikel: Eine Gewissenserforschung
Autor: Schöbi, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536217

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stellen wir zuerst einige Tatsachen fest:

1. Erstkläßler spazieren durchs Dorf. Einer hat schon einige Franken bereit, er schlüpft in einen Laden, und nachher zieht die ganze Schar, Zuckerschaufeln lutschend, heimwärts.

2. Es geht auf die Schulreise. Wir Lehrer staunen, was sich die Schüler für Lappereien leisten können. Oft haben sogar jene am meisten Geld zur Verfügung, die die Reiserappen schuldig bleiben mußten.

3. Was unsere Schüler nicht schon alles gesehen haben! In einer Klasse von Zweitkläßlern waren schon die meisten im Tessin und einige sogar am Meer.

4. Eltern spazieren mit den Kleinsten. Eines will nicht mit. Die Eltern versuchen, das Folgen zu erzwingen. Alles versagt, bis die Mutter mit einem Schokoladchen den Setzkopf zu brechen versteht!

Konjunkturprobleme? Es gab einmal eine Zeit, in der es sich die Eltern einfach nicht leisten konnten, aus dem kargen Lohn noch Dutzende von Franken für Vergnügungen abzuzweigen. Ich denke selber an Ähnliches zurück und freue mich jetzt, daß es damals nicht ringer ging.
Selbstverständlich hat es keinen Sinn, den Gefahren nicht tapfer in die Augen zu blicken. Gewerbefreiheit hin oder her, in erster Linie sollten diese Versuchskanäle gestopft werden. Es kann doch dem Staate nicht gestattet sein, seine Jugend blindlings kaputtgehen zu lassen. Früher fand man für Schleckereien *keine* Entschuldigung, Sünder konnten auch leichter erfaßt werden. Hatte das Kind in einem Laden etwas zu besorgen, rechnete man das Ausgeld bis auf den letzten Rappen nach, und damit wurden alle Versuchungen abgestoppt. Jetzt reist die Mutter schon morgens in die Fabrik, den Kindern wird der Geldbeutel überlassen, damit alles besorgt werden kann, und abends fehlen Zeit und Lust, um einen Kassasturz zu machen. Ich kann mich in meiner Klasse selber eines bösen Falles erinnern. Der Bub hatte immer Geld. Wenn man nach dem Ursprung fragte, redete er sich jedesmal mit Trinkgeldern aus. Er wird solche erhalten haben, aber noch mehr lieferte die Arbeitsschürze der Mutter, die oft unbeaufsichtigt in der Wirtsstube herumhing.

Es war mir unbegreiflich, daß die Eltern so lange blind sein konnten, und als sie es wußten, sollte das Söhnchen noch am gleichen Tage in eine Besserungsanstalt versorgt werden. Kurzschlußreaktionen sind überall gefährlich, und dies in Erziehungsfragen in besonderer Weise. Was langsam geworden ist, kann nur durch ein Wunder der Gnade sofort gebessert werden, und Gnade wird erworben werden müssen. Ich riet den Eltern zur größten Vorsicht und unendlicher Geduld. Selbstverständlich versprach ich, mich selbst besser beobachtend einzuschalten. Ich fühlte mich ebenfalls schuldig. Und darüber hinaus hieß es, das Vertrauen in das Gute jedes Kindes nicht zu verlieren. Also sollte ihm noch weiter Geld zur Verfügung gestellt werden, genügend Geld zur freien Verfügung, aber mit der ausdrücklichen Verpflichtung, über jede Änderung genau Buch zu führen. – Wie dumm macht es sich zu berichten, daß man Bonbons kaufte oder sonst mit seinen Rappen blödsinnig umging! Ein genau geführtes Kassabuch würde Raucher und viele Trinker retten! Hätte ich selber immer genau Buch geführt, es wäre mancher Franken niemals unnütz ausgegeben worden.

Wir Alten werden uns selber zur Kontrolle erziehen müssen, für die Jungen bedarf es einer ‚Rechnungskommission', die hie und da einen Kassasturz verlangt und stichprobenmäßig bestimmte Ausgaben kontrolliert. Es wird dies unter Umständen keine kleine Arbeit sein, aber sind unsere Kinder diese Belastung nicht wert?

Die Schulbehörden und Lehrer unserer Gemeinde sind vor einigen Jahren zusammengekommen, um bindende Richtlinien über den Velogebrauch, das Velofahren und das Schlecken aufzustellen. Mit einem Schlag hörte alles auf – wochen- ja monatelang. Und dann begannen es die Frechsten wiederum heimlich zu riskieren, alle Tage etwas dazuzutun und vieles abzubauen, was man nie hätte geschehen lassen dürfen. Es gab Lehrer, die es bis zum

Schlusse durchzusetzen gedachten. Und dann ließ sie das Gesetz im Stich. Die Bußen, die man androhte, konnten nicht gefällt werden, und es handelte sich in vielen Fällen um so geringfügige Sachen, daß man es gar nicht wagte, den ganzen Apparat in Bewegung zu setzen. Und doch geht es in der Erziehung gar oft um das *Kleine, ja Kleinste*. Wer keinen Fünfer stiehlt, wird nie zum Dieb, und wer es mit den Rappen nicht genau nimmt, wird nachher kaum zu retten sein.

Eine zweite, große Gefahrenquelle bildet die Schundliteratur. Hier begegnen wir einer alten Geschichte. Auch wir lasen Schundhefte, als wir noch im Seminar waren. Welche Rolle spielte damals Sherlock Holmes? Seine Schilderungen, die wir als bare Münze nahmen, kursierten unter den Bänken. Da wir kein Geld hatten, erbettelten wir die Hefte von Kameraden, und da sie verboten waren, lasen wir den Schund auf dem Abort oder hinter geöffneten Pultdeckeln. Und doch sind wir durch die Büchlein kaum verdorben worden, denn es ging bei allen Erzählungen um eine große Sache, und letzten Endes siegte der Held, der Wundersames unternahm, um das Gute siegen zu lassen. Aber schon bei diesen Heften ging es um ein Geschäft, man suchte den Jungen das Geld aus den Säcken zu locken, immerhin ohne die Moral sträflich zu verletzen. Diese Art Literatur war aber auch nicht schwer zu bekämpfen. Mehr als einmal erwischte ich die Buben, wie sie heimlich den kostbaren Schatz in den Tornistern zu verbergen suchten. Ich machte keine große Geschichte, hauptsächlich hütete ich mich, die Sache durch nicht ausführbare Verbote noch interessanter zu gestalten.

Ja, wir begannen die Heftchen in der Bubenklasse gemeinsam zu lesen. Ich tat, als ob mich die ‚wertvollen' Büchlein selber interessierten, las mit, setzte aber bei jedem Kapitel den Hobel an, um alle *Unmöglichkeiten* so drastisch als denkbar herauszuschälen, und es vergingen kaum einige Seiten, und die Klasse wünschte selber, auf diesen Mist zu verzichten.

Jetzt ist alles böser geworden – es geht in allem nur noch um das Geschäft: Der sexuelle Wissensdurst wird angestachelt, alles in schmutzigster Sicht geboten und Kinder durch Deckelillustrationen in unglaublicher Auswirkung gereizt. Und dazu kommen Kino und Fernsehen, die ebenfalls sogar für Erwachsene bis an die Grenzen des Erlaubten gehen. Unsere Jugend ist grauenhaften Versuchungen unterworfen, und ich betrachte es als Wunder einer besonderen Gnade, daß noch so viel gerettet werden konnte. Doch wird es nicht mehr auf die Dauer derart abwärts gehen können. Fachleute schätzen jetzt schon in Westdeutschland die Zahl der Gefährdeten auf 40% und jene der Kriminellen auf 30%, und nur 30% scheint ganz in Ordnung zu sein. Noch viel böser wird es in den Vereinigten Staaten stehen. Als bedenklichste Tatsache tritt uns der 19jährige John Starkweather entgegen, der mit seiner 13jährigen Braut innerhalb einer Woche 11 Morde beging, wobei auch die Eltern seiner Geliebten ebenfalls den Tod fanden. In dieser Sicht gesehen, bekommt der Kampf zwischen Ost und West eine andere Bedeutung, und es muß uns wundernehmen, wenn Gott nicht noch einmal das Vernichtungswunder von Sodoma und Gomorra wiederholt. Die Bomben sind bereit.

Bei all dem, das langsam aber sicher reif wird, kommt man um einen großen Pessimismus nicht mehr herum, und doch können wir das Rad der Zeit kaum mit einem Jammerlied herumwerfen, man hat in die Speichen zu greifen, um noch zu retten, was gerettet werden kann. Mit einer Allerweltspädagogik wird man kaum mehr an die Wurzeln des Übels gelangen. Seien wir doch ehrlich, überall, wo man mit der Wissensschule allein die jungen Leute zu gewinnen sucht, geht uns der Boden verloren. In erster Linie haben wir wie einst die große Liebe von Mitmensch zu Mitmensch zu züchten. Hier sündigen wir schon bei den Kleinsten, denn wie leicht wären diese zu erfassen. Musterbeispiele bietet uns die Bibel mit einigen wunderbaren Parabeln. Je früher sie geboten werden, um so unverdorbener ist das Erdreich, wohin sie gelangen, und so tiefer der Grund, der das fruchtbringende Bäumchen hält. Und hier habe ich mich einer Schuld anzuklagen. Bei jeder Gelegenheit habe ich einst gegen die Märchen geschrieben, um jetzt zu erkennen, daß es Märchengaben gibt, die die Grundlage einer Weltanschauung bilden können, man braucht sie nur in der Weltliteratur herauszu holen. Lebhaftes Erzählen reißt die jungen Leutchen mit und läßt uns am großen Kampfe so manches Helden derart aufnehmend teilnehmen, daß das Beispiel aus tiefsten Tiefen in spätesten Jahren noch aktiv bleibt.

Aber ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich gegen die zu vielen Lehrstücke unserer Lesebücher Stellung beziehe, die nicht der Sache, sondern des

schönen Wortgeklingels wegen aufgenommen worden sind.
Hier beginnt in den Schulbüchern unsere Schuld! Wir haben, was einst überaus wertvoll war, auf die Seite gestellt und anderes aufgenommen. Selbstverständlich scheinen uns Alten die Geschichtchen eines Christoph Schmid außerordentlich primitiv, aber nur was primitiv ist, kann zum Primitiven gelangen. Wem ist die Erzählung von der Mauer, die ich bau, verlorengegangen, und wer hat die Schilderung vom Buben, der für seinen Großvater sein Holztröglein erstellte, vergessen? Erziehen kommt vor Wissen! Unseren Schülern wird alles Mögliche und sogar viel Unmögliches geboten, um sie für das Leben vorzubereiten. Gehen wir nicht einen falschen Weg – ist im heutigen Augenblick nicht noch viel anderes notwendiger?

Konsequenz Josef Fanger

Mancher Lehrer stellt sich die Frage, wieso seine Arbeit so wenig Erfolg zeitige, warum er ständig seine Autorität zu verteidigen habe gegen groß und klein. Nun ist ja das Wirken als Erzieher alles andere als eine kaufmännische Angelegenheit, wo der Erfolg dem Aufwand zu entsprechen hat. Der gewissenhafte Lehrer steht mit seinen greifbaren Erfolgen immer weit hinter seinen gesteckten Zielen. Das liegt in der Natur der Sache und darf uns nicht entmutigen. Auf der andern Seite ist aber auch kein müder Fatalismus am Platze, denn mit dem immer strebenden Bemühen läßt sich vieles herausholen. Dieses Bemühen besteht ja zu einem großen Teile darin, daß wir alles Versagen und Ungenügen immer zuerst dahin prüfen, ob und wieweit es unserm eigenen Verschulden entspringe.
Einer dieser Fixpunkte gipfelt in der Frage: Wie steht es mit meiner konsequenten Haltung in allen Lebenslagen? Nur ein unverbesserlicher Heuchler oder Dummkopf findet in dieser Hinsicht bei sich nichts Tadelnswertes. Prüfen wir einmal an einigen Beispielen den Abstand zwischen unserm tatsächlichen Handeln und der von unserm Gewissen erkannten Pflicht.

1. Fachlich

Erstaunen wir doch nicht, daß unser Leseunterricht mager bleibt, wenn wir selbst undeutlich vorlesen, flüchtig und verschwommen sprechen oder wenn unser Unterrichtsgespräch eine ermüdende Eintönigkeit aufweist. Es begegnete mir selbst schon, daß die Schüler einwendeten: «Der Prediger am Sonntag sagte auch immer ‚Vatter' und ‚Muuter'», oder: «Der Pfarrer sagte im Unterricht: God had uns Menschen mid allen Gnadenmitteln versehen.» (Der hochwürdige Herr konnte seine Herkunft aus einem Urkanton nicht verleugnen.)
Wir dürfen von unsern Schülern keine einwandfreien Schriften erwarten, solange wir an der Tafel und in den Heften abweichende Formen gebrauchen und die Zeilen nicht beachten. Unweigerlich ahmen die Kinder charakteristische Züge der Lehrerschrift nach; in Briefen ehemaliger Schüler entdecke ich noch nach Jahren deutliche Anklänge an meine eigene Schrift.
Wo der Lehrer nie singt, da verstummt auch das kindliche Lied, aber nicht ungestraft: Die Kinder dieser Kinder hören ihre Mutter nie am Herd singen, ihr Vater flucht in Feld und Stall und Werkstatt alle Zeichen. Unermeßliche Schätze des Gemütes bleiben verschüttet auf Generationen hinaus. Wo keine Blume das Lehrerpult ziert, wo der Lehrer das Tier roh behandelt, da findet auch das Kind nur schwer den Weg zur Natur und deren Schöpfer.
Ein Junglehrer fand bei seinem Stellenantritt die unkorrigierten Aufsätze des verflossenen Schuljahres vor. Korrigieren wir gewissenhaft und regelmäßig, das heißt innert kürzester Frist, und sorgen für Besprechung und Verbesserung? Nehmen wir die Arbeit unserer Schüler nicht ernst, so fällt sie bald entsprechend aus. Man hätte besser nichts getan, denn der Schüler findet bald heraus, daß es uns bloß darum ging, die Klasse für einige Zeit zu beschäftigen, ohne uns dann um das Ergebnis zu kümmern. Ebenso verfehlt ist es, je nach Lust und Laune die nämlichen Fehler das einemal streng zu ahnden, ein andermal aber durchgehen zu lassen. Der Schüler muß sich nach einer Gleichmäßigkeit richten können. Das gilt für alle Fächer.
Auf manche Art blüht der Bluff in unsern Schul-